

Franz Schubert

Eine Sendereihe von Christine Lemke-Matwey

Wien ist die Welt - Das Leben in der Stadt (1/21)

1	Capriccio LC: 08748 49 242 CD 3, Track 9	Franz Schubert „Trauer-Walzer“ aus: 36 Originaltänze D 365 op. 9 Michael Endres, Klavier (2002)	1'20
---	---	---	------

Schuberts so genannter Trauerwalzer: wie viele Klavierschüler haben ihn gespielt und versucht, alles Gefühl der Welt in diese Noten zu legen! Beliebt war der Tanz schnell, gleich 1816 - und beliebt, ja berühmt ist er bis heute. Was ist das Geheimnis dieser Popularität? Die Melodie natürlich. Die Melancholie. Und der 3/4-Takt, der Walzer - mit einem Wort: das Wienerische schlechthin.

Und damit herzlich willkommen zur ersten Folge unserer Sendereihe über Franz Schubert: „Wien ist die Welt“, soll es heute heißen, „Das Leben in der Stadt“.

1	Capriccio LC: 08748 49 242 CD 3, Track 9	Franz Schubert „Trauer-Walzer“ aus: 36 Originaltänze D 365 op. 9 Michael Endres, Klavier (2002)	2'56
---	---	--	------

Michael Endres mit den ersten der 36 Originaltänze op. 9, die Schubert zwischen 1816 und 1821 komponiert. Eine regelrechte Endlosschleife der Tanz- und Unterhaltungsmusik - hintereinander weg gespielt dauert das Ganze nämlich gute 20 Minuten. Auch wenn das Schubert-Bild, das jetzt vor dem inneren Auge auftaucht, abgegriffen und klischeebeladen erscheint, ist diese Szene doch typisch: Irgendwo im Wien des frühen 19. Jahrhunderts steht immer ein Klavier herum, im Wohnzimmer, in den Salons der Adels- und reicheren Bürgerhäuser, in Gaststätten oder Kaffeehäusern, auf Jahrmärkten und Vorstadtbühnen. Und an diesem Klavier sitzt der Komponist. Und spielt, improvisiert, gerne mehr im Hintergrund, während vorne getanzt wird. Menuette (ja, die schon auch noch!), Walzer, Ländler, Deutsche, Ecossais, Galoppe und Cotillons. Musik dient der Geselligkeit, dem Vergnügen. Wien, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, sei von einer regelrechten „Tanzwut“ erfasst worden. Mittendrin: Franz Schubert.

Schubert ist keineswegs bloß der Eigenbrötler, der, himmlischen Eingebungen folgend, stapelweise für die Schublade komponiert. Von Anfang an schreibt er für konkrete Anlässe, Orte und Institutionen. Schubert will gehört werden im Wiener

Musikleben, es drängt ihn in die Öffentlichkeit, und er nutzt jede Gelegenheit dazu. Die Messe etwa in seiner Heimatgemeinde Lichtental, damals noch ein Vorort von Wien. Hier macht er bereits als Halbwüchsiger so viel Eindruck, dass man ihn beauftragt, zum 100-jährigen Jubiläum der Gemeinde eine Festmesse zu schreiben. Seine erste Messe überhaupt, in F-Dur.

2	Sony LC: 06868 509970682 4725 Track 8	Franz Schubert Messe Nr. 1 F-Dur D 105 VII. Dona nobis pacem (2. Fassung, D 185) Alexander Nader, Knabensopran Thomas Puchegger, Knabensopran Georg Leskovich, Knabenalt Jörn Herning, Tenor Kurt Azesberger, Tenor Harry van der Kamp, Bass Wiener Sängerknaben Chorus Viennensis Orchestra of the Age of Enlightenment Ltg.: Bruno Weil (1995)	4'22
---	---	---	------

Der 17-jährige Schubert schreibt seine erste Messe und findet damit so viel Anklang, dass ihr diverse weitere liturgische Kompositionen folgen, neben den sechs großen Messen auch etliches Kleinere für den Kirchenalltag. „Dona nobis pacem“-„Gib uns Frieden“, wir hörten eine Aufnahme mit den Wiener Sängerknaben und dem Chorus Viennensis sowie dem Orchestra of the Age of Enlightenment unter Bruno Weil. Interessanterweise schreibt Schubert diesen letzten Satz zweimal: Die erste Fassung bezieht sich noch auf das Kyrie, den Eingangssatz, als Klammer ums Ganze sozusagen, die zweite tut das nicht mehr, sondern hat als groß angelegte Fuge einen völlig anderen Charakter. Dieses zweite „Dona nobis pacem“ klingt wie ein Appell, nicht wie ein Stück Liturgie. Mit Napoleons Rückkehr nach Frankreich 1815 hat der Krieg von neuem begonnen, ein Krieg, der auch Österreich, auch Wien massiv bedroht. Was man hier auf jeden Fall sieht und hört: Wie geschickt schon der junge Schubert Aufträge nutzt, um Botschaften zu platzieren, persönliche Bekenntnisse zu formulieren. Er schlüpft in die Hüllen der Konvention und beutet und beult sie aus.

Und das gilt auch für die Sinfonie, die Schubert neben der Messe und der Oper ebenfalls zum „Höchsten der Kunst“ zählt - wobei dieses „Höchste“ erstaunlich repräsentativ daher kommt und erstaunlich wenig ideell, zunächst jedenfalls. Größere musikalische Apparate verlangen nach größeren Räumen und sorgen für größere Aufmerksamkeiten: Ist die Rechnung des jungen Komponisten so simpel? Vielleicht. Vielleicht eifert er einfach nur Haydn und Mozart nach, oder er denkt an Beethoven. Was für den Messekomponisten Schubert gilt, gilt für den Sinfoniker allemal: Er nutzt die Gelegenheiten und Gegebenheiten, die er vorfindet. Als Schüler des kaiserlich-königlichen Stadtkonvikts komponiert er für dessen Orchester, in dem er selbst natürlich auch mitspielt, Bratsche. Mindestens seine erste Sinfonie wird hier 1813 uraufgeführt, vielleicht auch spätere noch, das weiß man nicht so genau.

Sinfonie Nr. 1 in D-Dur, Adagio - Allegro vivace, der erste Satz. Lorin Maazel dirigiert das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks.

3	BR Media LC: 20232 900712 CD 1, Track 1	Franz Schubert Sinfonie Nr. 1 D-Dur D 82 1. Adagio - Allegro vivace Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks Ltg.: Lorin Maazel (2001)	9'38
----------	---	---	------

Da beherrscht einer sein Handwerk, da versteht sich einer auf Formen und Form. Und ich spreche jetzt nicht nur von Lorin Maazel am Pult des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks - sondern vom 16-jährigen Franz Schubert. Diese erste Sinfonie ist eine Ansage. Viel Haydn, viel Mozart klingt hier durch, sicherlich, aber eben auch viel Schubert! Da eine kleine Verschiebung in den Proportionen, dort ein unkonventioneller Übergang: Schubert ist kein Nachahmer, kein Epigone; Schubert möchte es mit den Besten aufnehmen, und das waren seinerzeit nun einmal die Wiener Klassiker.

Wien also im frühen 19. Jahrhundert: Kaiserstadt, Großstadt, 250.000 Einwohner, deutschsprachige Hauptstadt (noch vor Berlin). Und Kulturmetropole: fünf Theater, zwei Redoutensäle, über 4000 Straßenlaternen. Der Wien-Reisende Johann Friedrich Reichardt - Preuße und Komponist - berichtet nicht ohne Neid: „Wien ist gewiss für jeden, der des frohen Lebensgenusses fähig ist, und besonders für den Künstler, vielleicht auch ganz besonders für den Tonkünstler, der angenehmste, reichste und frohste Aufenthalt in Europa.“ Hier wird Franz Schubert 1797 geboren, als Kind von Zugereisten. Sein Glück: Die Ständegesellschaft zeigt Risse. Es zählt nicht mehr nur die Herkunft, sondern auch das Fortkommen im Beruf, es zählen soziale Bindungen und Beziehungen, die man frei wählen kann, mehr oder weniger. Für Schubert wird das enorm wichtig.

4	Capriccio LC: 08748 49 242 CD 1, Track 6	Franz Schubert Zwölf Ecosseisen D 299 Michael Endres, Klavier (2002)	5'17
----------	--	---	------

Michael Endres mit zwölf Ecosseisen, „schottischen“ Tänzen, die in der Schubertzeit schwer in Mode kommen. Die Ecosseise ist kurz und hat einen raschen 2/4-Takt. Die Paare stehen sich in Reihen gegenüber und wechseln nach 200 ausgefeilten „Touren“ die Plätze. Dafür braucht man Räumlichkeiten, die nicht zu beengt sind, und geschickte Tänzer. Schubert ist sicher froh, das Ganze in sicherer Entfernung, vom Klavier aus, zu lenken und zu genießen. Manchmal, so berichten seine Freunde, muss er „bis zur Erschöpfung“ zum Tanz aufspielen, manchmal verschwindet er einfach, weil er nicht mehr kann oder keine Lust mehr hat.

Hat Schubert für solche Abendunterhaltungen Geld bekommen? Wahrscheinlich. Hat das zum Leben gereicht? Sicher nicht. Wovon aber lebt ein junger Musiker in der Großstadt? 1816, mit 19 Jahren, verlässt Schubert sein Elternhaus in Lichten-

tal, wo er immerhin als Schulgehilfe hat arbeiten können, und zieht in die Innere Wiener Stadt. Jetzt fehlt ihm jede materielle Basis. Gesuche um Festanstellungen als Musiklehrer erbringen nichts, das Verlagswesen hat Besseres zu tun, als in einen namenlosen Komponisten zu investieren, und die Zahl der Auftragswerke hält sich in Grenzen. Schlechte Aussichten! Auch das Wiener Musikleben aber hat schon bessere Zeiten gesehen, und das ist ein Glück für Schubert und die Künstlerfreunde, die er bald findet. Man stelle sich vor: Haydn und Mozart sind tot, Salieri ist alt, einzig Beethoven hält noch die Stellung - es wäre also Platz für den musikalischen Nachwuchs. Da Metternich nach dem Wiener Kongress aber nichts so sehr fürchtet wie ein Erstarken demokratischer Tendenzen in der Wiener Mittelschicht, unterbindet er alles, was mit nationaler Identität und Kultur zu tun haben könnte. Und lässt die Italiener importieren: Rossini, Paganini und andere. Das wiederum bedeutet, dass die einheimischen Künstler sich in kleinere Räume zurückziehen, ins Private oder Halbprivate und dort Zirkel bilden, Vereine gründen, Salons betreiben. Schubert gehört zu den Protagonisten dieser Szene. Bei den „musikalischen Übungen“ des Rechtsanwalts Ignaz von Sonnleithner zum Beispiel, im Gündelhof.

5	Warner LC: 04281 2564 69839-4 CD 7, Track 2	Franz Schubert „Das Dörfchen“ D 598 Barbara Moser, Klavier Arnold Schoenberg Chor Ltg.: Erwin Ortner (1997)	4'54
---	--	--	------

„Ich rühme mir/ Mein Dörfchen hier,/ Denn schönre Auen/ Als rings umher/ Die Blicke schauen,/ Blüh'n nirgends mehr“ - so dichtet Gottfried August Bürger, und Schubert setzt das in so arglose Töne, dass man kaum glauben kann, dass dieses Männergesangsvereins-Highlight wirklich von ihm stammt. „Das Dörfchen“, komponiert im Dezember 1817, eines der populärsten Schubertschen Vokalquartette überhaupt, damals wie heute. In unserer Aufnahme sangen und spielten Barbara Moser und Mitglieder des Arnold Schoenberg Chors, es dirigierte Erwin Ortner.

Man kann solche „Gesellschaftsmusik“ belächeln: als naiv, schlicht und butzenscheibenselig in Wort und Ton. Damit aber macht man es sich zu leicht. Die Welt der Pfänderspiele, Scharaden, der Singe-Tees und Tableaux vivants sei uns viel zu fern, schreibt Peter Gülke in seinem Schubert-Buch, als dass wir ihr mit unseren Kriterien gerecht werden könnten. Das stimmt. Diese Musik richtet sich an ein ganz bestimmtes Publikum, sie erfüllt einen bestimmten Zweck - und fragt nicht zuallererst nach dem Kunstanspruch. Das macht das „Dörfchen“ und ähnlich populäre Vokalquartette nicht komplexer, rückt sie aber doch in ein richtiges Licht. Schubert selbst weiß übrigens ziemlich genau, was die „Unterhaltungsmusik“ vom Kunstanspruch seiner übrigen Werke unterscheidet - und wie ungut es sein kann, beides miteinander zu verwechseln, die Unterhaltung mit zu viel Anspruch zu versehen und die Kunst zu leicht zu nehmen.

Ein prominentes Beispiel dafür ist der „Gesang der Geister über den Wassern“, in der zweiten Fassung für Männeroktett und tiefe Streicher, ein düsteres, hochanspruchsvolles Vokalwerk. Sozusagen das schiere Gegenteil vom „Dörfchen“. Vorgestellt wird der Geister-Gesang erstmals am 7. März 1821 im Kärntnertheater im

Rahmen einer „Großen musikalischen Akademie mit Deklamation und Gemäldedarstellungen“ zu Ehren Franz Schuberts, veranstaltet von der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Schuberts erstes öffentliches Konzert also, im Großen und Ganzen ein Erfolg. Nur die „Geister“ floppen: Das Publikum zeigt sich irritiert und überfordert, die Presse spricht von einem „Accumulat aller musikalischen Modulationen und Ausweichungen ohne Sinn, Ordnung und Zweck“. O weh.

Hören Sie selbst: der Arnold Schoenberg Chor, begleitet von einem Streichquintett, die Leitung hat Erwin Ortner.

6	Warner LC: 04281 2564 69839-4 CD 1, Track 1	Franz Schubert „Gesang der Geister über den Wassern“ D 714 op. Posth. 167 Arnold Schoenberg Chor Ltg.: Erwin Ortner (1997)	11'01
---	--	---	-------

Ein Schmerzensstück in jeder Beziehung: Schuberts „Gesang der Geister über den Wassern“ nach Goethe. Nur drei Wochen nach dem öffentlichen Misserfolg im Kärntnertheater ist das Werk in Wien ein zweites Mal zu hören, im Gundelhof, bei den „musikalischen Übungen“ der Familie Sonnleithner - und diesmal sind die Reaktionen offenbar positiv. Trotzdem führt Schubert den „Gesang der Geister“ nie wieder auf und unternimmt auch keine Versuche, ihn zu publizieren. Die Sphäre der Unterhaltung, lernt er, reagiert leicht allergisch auf zu viel ästhetischen Wagemut.

Die Sonnleithnerischen „Übungen“ oder die Gesellschaft adeliger Frauen sind nur zwei Beispiele für private Initiativen zur Förderung des Wiener Musiklebens. Daneben gibt es zahlreiche weitere: die „Historischen Hauskonzerte“ etwa des Hofkriegsrats Raphael Georg Kiesewetter oder die Salons der Sängerinnen Katharina von Laszny und Sophie Müller - um nur die zu nennen, die keine Eintagsfliegen sind. Schubert nutzt diese Zirkel, um Kontakte zu knüpfen, Gönner zu finden und gehört zu werden. Die Grenzen sind fließend zwischen privaten, halb-privaten, halb-öffentlichen und öffentlichen Anlässen, zwischen Hausmusik, Gesellschaftsmusik und „Kunstmusik“. Den Humus dafür gibt es so nur in Wien: Der Hochadel zieht sich aus der Förderung der Künste zurück - und in die Bresche springt ein Bürgertum, auf der Suche nach seiner Identität. Fündig wird es in der Kunst, in der Musik. Dafür schafft es Orte, Räume. Und lässt seine Komponisten nicht verhungern. Nicht ganz jedenfalls.

7	DG LC: 00173 419 217 - 2 Track 15	Franz Schubert Marche militaire Des-Dur D 733 N° 1 (arr. Carl Tausig) Vladimir Horowitz, Klavier (1985)	6'09
---	--	--	------

Vladimir Horowitz mit einer seiner Lieblingszugaben, dem ersten der drei Marches Militaires in Des-Dur in einem Arrangement von Carl Tausig. Eigentlich ist dieser Marsch vierhändig zu spielen (aber Horowitz bleibt nun einmal Horowitz). Schubert schreibt die drei Stücke entweder 1818 oder 1824, während seines ersten oder seines zweiten Aufenthaltes beim Fürsten Esterházy auf Schloss Zseliz. Dort heuert er als Musiklehrer an, zweimal in größerer existenzieller Bedrängnis. Bei allem Erstarren des bürgerlichen Selbstbewusstseins: Der Adel wird schon noch gebraucht.

Dass es nicht leicht ist, in der Großstadt Wien zu leben und zu überleben, zeigt sich auch an der sagenhaften Vielzahl von Zimmern und Wohnungen, die Schubert bezieht. Nach seinem unrühmlichen Abgang aus dem Konvikt wegen miserabler schulischer Leistungen und der Flucht aus dem Elternhaus wohnt Schubert:

- bei Watteroth in der Inneren Stadt
- bei Schobers ebenda
- mit Mayrhofer in der Wipplingerstraße
- wieder bei Schobers, diesmal im Göttweiger Hof
- mehrfach im Schulhaus auf der Roßau, beim Vater
- auf der Bastei am Stubentor mit Huber
- in Währing
- im Fruhwirtshaus, Alte Wieden 100
- in der Bäckerstraße 6
- am Karolinentor
- mit Schober im Blauen Igel, Tuchlauben 14
- und schließlich in der Firmiansgasse auf der Neuen Wieden bei seinem Bruder Ferdinand, heute Kettenbrückengasse 6, IV. Bezirk, seine Sterbewohnung.

Dies alles verteilt auf gerade einmal zwölf Jahre. Ein Rastloser. Ein Einsamer, der nicht allein sein kann.

Am sprichwörtlichen Hungertuch nagt Schubert nie. Sobald seine Werke im Druck erscheinen, also mit dem „Erlkönig“, seinem op. 1, hat er Einkünfte. Zunächst nicht regelmäßig, aber doch so, dass er mit Verlagshonoraren rechnen kann. Und die steigen mit steigendem Ruhm. Am 26. März 1828, ein halbes Jahr vor seinem Tod, richtet Schubert in den Räumlichkeiten der Gesellschaft der Musikfreunde Unter den Tuchlauben ein „Privat-Konzert“ aus. Da muss es ihm ökonomisch gut gegangen sein, denn Privat-Konzerte gingen ausschließlich zu Lasten und auf Risiko des Veranstalters, in diesem Fall also des Komponisten selbst.

Auf dem Programm: Nur Werke von Franz Schubert und keine Kleinigkeiten. Eröffnet wird der Abend mit dem ersten Satz aus Schuberts Streichquartett in G-Dur. Für uns spielt das Artemis Quartett.

8	Virgin LC: 07873 50999 60251220 CD 2, Track 1	Franz Schubert Streichquartett G-Dur D 887 1. Allegro molto moderato Artemis Quartett (2012)	20'57
----------	--	---	-------

Franz Schubert „auf dem Weg zur Sinfonie“, wie er es selber nennt: der Kopfsatz, Allegro molto moderato, aus seinem letzten Streichquartett in G-Dur von 1826. Was für eine Musik - und was für ein Ungetüm von einem Sonatensatz! Schuberts Spätstil (der Stil eines 29-Jährigen!) sozusagen in Reinkultur: Alles scheint sich hier aufzubauen gegen die Norm, permanente Dur-Moll-Wechsel, eine irre Chromatik, irre Fliehkräfte, harmonisch sowieso, aber auch was die Architektur betrifft und die schiere Länge des Satzes, über 20 Minuten immerhin in der kolossalen Interpretation des Artemis Quartetts, die wir gehört haben. Schubert bricht die Gesetze der Form nicht, er verflüssigt sie. Eine Musik wie kurz vor dem Dammbruch. Eine Musik, die spekulieren lässt: was, wenn Schubert nicht schon mit 31 Jahren gestorben wäre? Mit Ende 60 hätte er Wagners „Tristan“ hören können, mit 79 Brahms' erste Sinfonie. Wobei 31 nur knapp unter der Lebenserwartung der Zeit liegt.

Das G-Dur Quartett, wie gesagt, eröffnet am 26. März 1828, an Beethovens erstem Todestag (!), Schuberts einziges und letztes Privat-Konzert. Die Reaktionen des Publikums? „Der Saal war vollgestopft“, notiert Eduard von Bauernfeld, „jedes einzelne Stück mit Beifall überschüttet, der Kompositeur unzählige Male hervorgerufen ...“ Auch finanziell ist der Abend ein Erfolg, Schubert kann mit dem Ertrag seine Schulden bezahlen, er kauft sich ein Klavier und spendiert sich und Bauernfeld den Eintritt zum ersten von insgesamt 14 Konzerten Paganinis in Wien drei Tage später. Und genau das scheint, neben seiner labilen Gesundheit, eine Quelle der Armut gewesen zu sein: dass er sich zeitlebens für seine mittellosen Freunde verantwortlich fühlt. Er teilt, was er hat, egal, wie viel oder wie wenig es ist.

Im Zentrum des Privat-Konzerts steht das gerade fertige Klaviertrio in Es-Dur. Erneut fordert Schubert seine Zuhörer heraus, diesmal mit einem ganzheitlichen kompositorischen Ansatz. Dieser sagt: Wir hören hier zwar noch vier einzelne Sätze, bleiben der Form äußerlich also treu, innerlich und untergründig aber hängt alles mit allem zusammen. Das schwedische Volkslied etwa, das im Hauptthema des langsamen Satzes anklingt, wird an drei Stellen auch im Finale zitiert, und das Finale wiederum ist harmonisch aufs engste mit dem Kopfsatz verknüpft.

La Gaia Scienza auf historischen Instrumenten.

9	Winter&Winter LC: 02829 910 006 - 2 Track 2	Franz Schubert Klaviertrio Es-Dur, D 929 op. 100 2. Andante con moto La Gaia Scienza (1997)	8'42
----------	--	---	------

„Ein Seufzer, der sich bis zur Herzensangst steigern möchte“, so beschreibt Robert Schumann dieses Andante con moto, den langsamen Satz aus Schuberts Klaviertrio in Es-Dur. Die Opuszahl Hundert übrigens soll Schubert wenige Tage vor seinem Tod selbst bestimmt haben. Es musizierten Federica Valli, Stefano Barneschi und Paolo Beschi - La Gaia Scienza.

Bemerkenswerterweise ist die Aufführung des Trios im Gundelhof bereits die zweite des Stücks. Die erste findet Ende 1827 statt, unmittelbar nach Abschluss der Partitur. Schubert komponiert also weniger auf konkrete Anlässe hin, sondern versucht, sobald sich ein Anlass auftut, Vorhandenes unterzubringen. Er schreibt, was er schreiben will, sehr selbstbewusst - und verzichtet sogar darauf, sein Es-Dur-Trio mit einer Widmung zu versehen: „Dediciert wird dieses Werk Niemanden außer jenen, die Gefallen daran finden.“ Das muss reichen. Und es reicht ja auch. Nur mit Wien liegt er derweil im Clinch. „Wien will mir noch nicht recht in den Kopf“, schreibt er von einer Reise nach Graz, „s'ist freylich ein wenig groß, dafür ist es leer an Herzlichkeit, Offenheit, an wirklichen Gedanken, an vernünftigen Worten, und besonders an geistreichen Taten. Man weiß nicht recht, ist man gescheidt oder dumm, so viel wird hier durcheinander geplaudert, und zu einer innigen Fröhlichkeit gelangt man selten oder nie. S 'ist zwar möglich, dass ich selbst viel daran schuld bin mit meiner langsamen Art zu erwärmen.“

10	Warner LC: 02822 0825646026050 CD 1, Track 11	Franz Schubert „Nachtviolen“ D 752 Elisabeth Schwarzkopf, Sopran Edwin Fischer, Klavier (1952)	2'49
----	--	--	------

Die blutjunge Elisabeth Schwarzkopf 1952, begleitet von Edwin Fischer, mit „Nachtviolen“ nach einem Gedicht von Johann Baptist Mayrhofer.

Schuberts Lieder kommen immer und überall zum Einsatz, gerne werden einzelne Lieder auch wiederholt. Das liegt naturgemäß am kleinen Aufwand und an der kleinen Form. Mit größeren Besetzungen tut man sich viel schwerer, und das gilt sogar für die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, dem „Musikverein“, wie er bis heute heißt. Gegründet wird dieser von einem Mitglied der enthusiastischen Sonnleithner-Familie, Ziel ist „die Emporbringung der Musik in allen ihren Zweigen“. Dazu gehören neben den Konzertveranstaltungen auch ein Konservatorium und eine Bibliothek. Schubert bewirbt sich zunächst erfolglos um eine Mitgliedschaft und wird schließlich 1821 aufgenommen, da kennt man ihn bereits in Wien. Aufgeführt wird er vorzugsweise im Rahmen der „Musikalischen Abendunterhaltungen“, einem intimeren Forum, was für ihn bedeutet: Lieder und Vokalquartette, Vokalquartette und Lieder. Später steigt Schubert in den Repräsentantenkörper der Gesellschaft auf. Das heißt, er kann die Programme beeinflussen - und bringt sofort seine Sinfonien ins Spiel. Es geht ihm also einmal mehr ums „Höchste der Kunst“, er will endlich auch mit der großen Form Staat machen. Erst unmittelbar vor seinem Tod beschließt die Gesellschaft, seiner Bitte nachzukommen. Zu spät. Am 14. Dezember 1828 - da ist Schubert seit fast zwei Monaten tot - wird seine sechste Sinfonie in einem Musikvereins-Konzert im Redoutensaal erstmals öffentlich aufgeführt. Das lang erhoffte Debüt wird zur Gedenkfeier.

11	EMI LC: 06646 5 66984 2 Track 11	Franz Schubert Sinfonie Nr. 6 C-Dur D 589 3. Scherzo (Presto) & Trio Royal Philharmonic Orchestra Ltg.: Sir Thomas Beecham (1956)	4'39
----	---	---	------

Der Musikforscher Alfred Einstein hat einmal gesagt: Schuberts Sechste passe in kein Schema, eine Sinfonie im Singspiel-Modus, wenn man so will. Verdächtig heiter und doch seltsam distanziert, fast à la Rossini. Dirigenten fremdeln gewöhnlich mit ihr, bis heute. Wir hörten den dritten Satz, das Scherzo, Sir Thomas Beecham leitete das Royal Philharmonic Orchestra 1956.

Schubert und Wien, das war heute mein Thema. Schuberts Geburtshaus in der Nußdorferstraße 54 im IX. Bezirk übrigens und sein Sterbehaus in der Kettenbrückengasse 6 im IV. sind heute Gedenkstätten der Stadt Wien. Im Geburtshaus ist Schuberts Brille zu besichtigen, klein und etwas flügel- bzw. bügellahm; und im Sterbehaus liegt in einem Medaillon eine Haarlocke von ihm, sorgsam unter Panzerglas.

Nächsten Sonntag geht es hier um Schubert als Lernenden und Lehrenden, in der väterlichen Schule, im Konvikt und überhaupt im Leben. Ich bin Christine Lemke-Matwey und verabschiede mich für heute mit dem Agnus Dei aus Schuberts später Es-Dur-Messe, einem Auftragswerk zur Gründung eines „Vereins zur Pflege der Kirchenmusik“ in Wien. Schubert wird nicht rechtzeitig fertig, um das Ganze einstudieren zu können, also wird die Aufführung verschoben. Der genannte Verein ist keine kirchliche Institution, sondern einmal mehr eine bürgerliche. Es geht also nicht um den Anlass, sondern ums Werk als Werk. Ich wünsche Ihnen einen frohen Sonntagabend.

12	Brillant LC: 09421 94870 CD 44, Track 14	Franz Schubert Messe Nr. 6 Es-Dur D 950 VI. Agnus Dei Soile Isokoski, Sopran Martina Borst, Alt Christoph Prégardien, Tenor Peter Grönlund, Tenor Cornelius Hauptmann, Bass Kammerchor Stuttgart Deutsche Kammerphilharmonie Bremen Ltg.: Frieder Bernius (1996)	8'07
----	---	---	------